

Gesellschaft

Ein Büro wie eine runde Hütte

Seit zwanzig Jahren arbeitet das Büro für ausländische MitbürgerInnen in Erfurt in der Trägerschaft des dortigen Evangelischen Kirchenkreises. Seine und die Geschichte der Menschen dahinter reicht aber noch weiter zurück. Deren Arbeit ist heute so wichtig wie damals. Weil sie Menschen helfen, wirklich anzukommen. Und weil das Büro ein Symbol ist.

Von Sebastian Haak

Manchmal scheint es, als wäre die Zeit stehen geblieben. Irgendwann in den frühen 1990er-Jahren. Anders lässt sich kaum erklären, warum Nguyen Thi Ung und Kerstin Kracht zwar aus diesen Jahren erzählen, aber viele ihrer Erzählungen so aktuell klingen.

Wie beispielsweise dann, als die beiden Frauen davon sprechen, wie sie schon damals einen Kampf gegen Wertgutscheine für Geflüchtete führten. „Das war hart“, sagt Nguyen. Dabei sei doch offensichtlich gewesen, dass Nicht-Deutsche durch Wertgutscheine von der für Deutsche üblichen Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidung abgeschnitten werden sollten. Oder von ihren Auseinandersetzungen um die Wohnsituation für Geflüchtete. „Wir wollten schon immer, dass geflüchtete Menschen nicht in Sammelunterkünften, sondern dezentral untergebracht werden“, sagt Kracht. Nicht zuletzt, weil die Integration der Menschen in die deutsche Gesellschaft viel besser klappt, wenn sie unter Einheimischen leben.

Beides ist im Zuge und in Folge der Flüchtlingskrise 2015/2016 auch in der jüngsten Vergangenheit wieder höchst kontrovers diskutiert worden, in Deutschland, in Thüringen und auch in Erfurt; fast dreißig Jahre, nachdem Nguyen und Kracht sich zum ersten Mal damit befasst haben. Ebenso wie mit Kindergartenplätzen für die Kinder geflüchteter Eltern. Ebenso wie mit dem asylrechtlichen Status dieser Menschen. Auch das sind Themen, die heute so aktuell sind, wie sie es damals waren, Anfang der 1990er-Jahre.

Nguyen und Kracht arbeiteten damals in der Ausländerberatung der evangelischen Kirche in der thüringischen Landeshauptstadt, die seit Anfang des Jahres 2000 vom Evangelischen Kirchenkreis Erfurt getragen wird. Vorher war diese Beratungsstelle bei der Evangelischen Stadtmission organisiert. In deren Räumlichkeiten hatten sich Ausländer und Deutsche schon zu einem Austausch über das Leben in Deutschland getroffen, als an eine formale Beratungsstelle noch gar nicht zu denken war; schon gar nicht in einem wiedervereinten Deutschland: Seit etwa 1987 trafen sich dort unter anderem Mosambikaner, Vietnamesen, Kubaner und Deutsche zu dem, was sie bald „Cabana“ nennen sollten. Cabana beschreibt im Portugiesischen eine runde Hütte; ein Symbol für Geborgenheit.

Eine der Teilnehmerinnen an diesen Cabana-Treffen damals war Nguyen. Sie war zum Studium aus Vietnam nach Ost-Berlin gekommen. Dann wieder in das asiatische Land zurückgekehrt. Und schließlich erneut in den damals noch sozialistischen Teil Deutschlands, direkt nach Erfurt, gegangen. Viele Dinge, die für sie aus ihrer Studienzeit in der DDR ganz selbstverständlich gewesen seien, habe sie danach in Vietnam vermisst,

sagt sie. Zum Beispiel die Selbstverständlichkeit, mit der man sich als Frau habe in der Arbeitswelt behaupten können.

Doch in der Wendezeit erlebte Nguyen auch all die Schattenseiten eines Daseins als Nicht-Deutsche in Deutschland in diesen Jahren. „Als Ausländer in dieser Zeit musste man sich immer sehr große Sorgen um seine Zukunft machen“, sagt sie. „Du wurdest bepöbelt, beleidigt.“ Nicht nur in Rostock-Lichtenhagen habe es damals Überfälle auf Ausländer – egal ob Flüchtlinge oder Arbeitsmigranten – gegeben. „Die Atmosphäre war richtig, richtig schlimm.“ Nguyen trieb das an, sich für Migranten einzusetzen; egal, woher sie kommen. Wie auch Kracht, die sich erst bei Amnesty International engagierte und schließlich die erste Ausländerbeauftragte des Evangelischen Kirchenkreises Erfurt wurde.

Inzwischen – lange nach all den auch organisatorischen und formalen Wirren der Wendezeit – gehört die Beratungsstelle ganz fest zum Evangelischen Kirchenkreis. Dort wird sie Büro für ausländische MitbürgerInnen genannt. „Diese Einrichtung ist wie ein geliebtes Kind für uns“, sagt Tabea Schwarzkopf, die für das Büro zuständige Pfarrerin des Kirchenkreises. Es sei eben kein Zufall, dass die Einrichtung vor dem Hintergrund der Flüchtlingskrise 2015/2016 auch personell gestärkt worden sei und 2017 neue und größere Räumlichkeiten im Herzen Erfurts, direkt am Wenigemarkt, bezogen habe. Denn nicht nur, dass noch immer zum Beispiel Flüchtlinge neu in die Stadt kämen. „Die Integration der schon hier lebenden Menschen bleibt ja eine große Aufgabe“, sagt Schwarzkopf.

Aus der Sicht von Schwarzkopf ist die Arbeit des Büros deshalb auch von großem symbolischen Wert; so, wie die Cabana-Treffen es waren. Vielleicht sogar umso mehr, weil die evangelische Kirche über dieses Büro so vielen Menschen hilft, die nicht-christlichen Glaubens sind. „Tatsächlich wollen wir Menschen nicht vorsortieren“, sagt Schwarzkopf. Jeder Mensch solle wertgeschätzt, jedem Menschen gegenüber solle Mitmenschlichkeit gezeigt werden. „Das ist unsere Art, das Christentum zu repräsentieren und zu zeigen: Wir kümmern uns nicht nur um unsere eigenen Leute.“ Auch ihr eigener Sohn hat in dieser Beratungsstelle seine Zeit als Bundesfreiwilliger verbracht; auf dem Höhepunkt der jüngsten Flüchtlingskrise.

Nguyen ist bis heute bei der Beratungsstelle geblieben und ist nun schon viele Jahre die Leiterin des Büros, während Kracht inzwischen zur Diakonie Mitteldeutschland gewechselt ist. Damit ist Nguyen maßgeblich verantwortlich für die Arbeit von etwa einem Dutzend Hauptamtlichen, von etwa 90 Ehrenamtlichen und etwa einem halben Dutzend Freiberuflern, die alle für die Einrichtung tätig sind.

Dass der Anteil der Ehrenamtler unter ihnen so hoch ist, ist auch einer Lehre aus der Vergangenheit geschuldet. Schon die Cabana-Treffen hätten gezeigt, dass sich Migranten ohne das ehrenamtliche Engagement von Menschen aus Deutschland kaum in Deutschland integrieren könnten, sagt Nguyen. Auch wenn diese Ehrenamtlichen eine professionelle, hauptamtliche Begleitung brauchten. „Die Ehrenamtsarbeit ist deshalb eine ganz wichtige Säule für uns“, sagt Nguyen.

Wenn man so will, ist diese Erkenntnis auch etwas, das die Vergangenheit des Büros mit dessen Gegenwart verbindet – und etwas, das Menschen auch langfristig an die Beratungsstelle bindet, weil manche, die von dort Hilfe bekommen haben, später dort auch helfen.

Wie Roman Siddiqi beispielsweise. Als er kurz vor dem Abitur stand, brauchte er Unterstützung in Deutsch und Mathematik. Über das Büro fand er innerhalb von vier Wochen eine Frau, die ihm zwei Stunden pro Woche in diesen beiden Fächern das erklärte, was er in der Schule nicht wirklich verstanden hatte. „Das war wirklich eine sehr große Hilfe“, sagt er. Nach dem Abitur wollte er dem Büro deshalb etwas zurückgeben. Er absolvierte ein Freiwilliges Soziales Jahr dort. Er sortierte Akten, nahm Besucher in Empfang, übersetzte Texte vom Deutschen in Dari und anders herum.

Die anderen zwei Säulen, auf denen die Arbeit des Büros neben der Ehrenamtsarbeit heute ruht: die Durchführung von Sprachkursen. Und die Beratung von Migranten zu allen Fragen ihres Lebens in Deutschland. Dass die Arbeit des Büros auf all diesen Säulen gleichermaßen ruht, macht es möglich, Migranten umfassend und ganzheitlich zu begleiten.

Insgesamt laufen ständig fünf bis sechs Sprachkurse parallel im Büro, bei denen die Menschen bis auf das Sprachlevel B2 gebracht werden. Dass dem Spracherwerb innerhalb der Arbeit der Beratungsstelle ein so hoher Stellenwert zugemessen wird, kommt nicht von ungefähr. „Sprache ist einer der größten Bausteine für Integration“, sagt Karina Roumany, die für die Kurse verantwortlich und die stellvertretende Leiterin des Büros ist. Einkaufen gehen, Straßenbahn fahren, mit Ämtern kommunizieren, einen Job finden, im Berufsalltag bestehen: All das könne nur dann funktionieren, wenn Migranten die deutsche Sprache beherrschten.

In den Sprachkursen bildet sich dabei auch ab, wie unterschiedlich die Menschen sind, die nach Deutschland kommen und dann beim Büro Unterstützung bekommen. „Wir haben in den Alphabetisierungskursen Menschen, die noch nie in der Schule waren und die erst einmal lernen, wie man einen Stift richtig hält“, sagt Roumany. Auch für die Kursleiter sei diese Art der Grundlagenvermittlung bisweilen nicht einfach, „weil man nur einen sehr langsamen Fortschritt hat“. In anderen Kursen dagegen säßen zum Beispiel Geflüchtete, die bereits eine gute Schulbildung gehabt hätten und denen selbst komplexerer Stoff schnell zu vermitteln sei. Die Kurse seien deshalb auch ein Spiegel der globalen Migrationsbewegungen.

Roumany selbst arbeitet seit Mitte der 2000er-Jahre für das Büro. Zunächst hatte sie ein Praktikum bei der Beratungsstelle absolviert. Dann wurde noch während ihres Studiums der Erziehungswissenschaft eine Stelle dort frei. Ihre Masterarbeit hat sie schließlich geschrieben, als sie dort schon in der Beratung von Flüchtlingen tätig war.

Die dritte Säule der Arbeit des Büros – die Beratung – ist so vielgestaltig wie das Leben: Haben Migranten Probleme mit Behörden oder Schulden, werden sie von Konflikten in ihrer Beziehung oder Familie geplagt, müssen sie Krankheits- oder Trauerphasen überwinden – für all das und noch mehr haben die Männer und Frauen der Beratungsstelle ein offenes Ohr.

Dafür und auch für alle Fragen zum Asylrecht, für die Conrad Springer verantwortlich ist. Ehe er 2013 anfang, für die Beratungsstelle zu arbeiten, war er für ein Ehrenamtsprojekt tätig. In seinem Leben sei er viel gereist und habe deshalb eine Aufgabe gesucht, bei der er viel mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen zu tun habe, sagt er. Die hat er gefunden.

In der Beratung von Asylsuchenden beantworten Mitarbeiter des Büros alle Fragen, die Geflüchtete entweder tatsächlich selbst stellen oder die sie sich selbst stellen müssen, um überhaupt die Chance zu haben, in Deutschland als schutzbedürftig anerkannt zu werden. Häufig seien dabei schon kleinste, nicht zuletzt kulturell bedingte Details in den Antworten wichtig, sagt Springer. So würden viele Geflüchtete auf die Frage, warum sie nach Deutschland gekommen seien, antworten, ihre Familie werde bedroht. „Im deutschen Asylrecht geht es aber um den Einzelfall“, sagt Springer. Dafür, dass Menschen von der Bedrohung ihrer Familie in ihren Heimatländern berichten, gebe es keinen Schutz. „Deshalb müssen die Menschen ‚ich‘ sagen, wenn sie darüber sprechen, warum sie nach Deutschland gekommen sind. Das ist eine ganz wesentliche Information.“

Ganz einfach freilich ist die Beratung von Asylsuchenden nicht; wie es die Beratung von Menschen in schwierigen Lebensphasen insgesamt nicht ist. „Es gibt auch immer wieder Fälle, die man mit nach Hause nimmt“, sagt Springer. Mindestens alle zwei Wochen habe er jemanden in seinem Büro sitzen, der aus gutem Grund anfangs zu weinen.

Entmutigen lässt sich Springer davon trotzdem nicht. Das ist einer der Gründe, aus denen Schwarzkopf über die Mitarbeiter des Büros sagt, sie alle würden von einem christlich-humanistischen Weltbild geleitet. Das helfe ihnen, auch in konfliktbelasteten Situationen den richtigen Weg zu finden.

Vor ähnlichen Herausforderungen wie Springer heute standen in den 1990er-Jahren auch schon Nguyen und Kracht. Dass Menschen in Deutschland aus oftmals sehr gutem Grund um Asyl bitten, ohne wirklich zu wissen, welche rechtlichen Hürden es dafür gibt, davon können sie alle zahlreiche Geschichten erzählen.

Die Arbeit des Büros ist also heute so wichtig wie damals. Viele Anliegen der Ratsuchenden – Männer, Frauen und Kinder – sind gleich geblieben. Auch das ist eine Form der Kontinuität. Gewachsen sind in den vergangenen Jahren die Professionalität und das Vernetztsein der Männer und Frauen, die in der Beratungsstelle arbeiten.

Für die Migranten ist das ein Glück. Denn die Beratungsstelle wird auch in Zukunft von vielen Menschen gebraucht werden.